universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Wer ist der Kriegsanstifter? Ein Buch zur Aufklärung für das deutsche Volk.

Moser, Thomas

Leipzig, 1917

II. Abschnitt Vom Weltkrieg im besonderen

urn:nbn:at:at-ubi:2-12394

muß nach dem Kriege dann eine Angelegenheit des ganzen deutschen Volkes werden, allen ohne Ausnahme muß es dann heiligste Pflicht sein, die Kriegsfaktoren zu bekämpfen und für die Friedensfaktoren einzutreten, damit in Zukunft einmal ein dauernder Friede die Menschheit glücklich mache. Das deutsche Volk in erster Linie ist dazu auserlesen und befähigt, die Menschheit hinzuführen ins Reich der Erkenntnis, Arbeit und Liebe, welches dann sein wird zugleich das Reich des Friedens.

*

II. Abschnitt.

Vom Weltkrieg im besonderen.

7. Kapitel.

Die Ursachen des Weltkrieges.

Versetzen wir uns zurück in jenen unvergeßlichen Sommer des Jahres 1914, da das Pulverfaß der europäischen Zwietracht in die Luft flog und den größten Teil der Menschheit hinausschleuderte, in ein Meer von Jammer, Kreuz und Elend.

Es war am 28. Juni des denkwürdigsten Jahres der Weltgeschichte — alles lag im tiefsten Frieden und freute sich des Lebens — da krachten auf einmal in Sarajevo, der Hauptstadt von Bosnien, zwei unheimliche Schüsse und diese rafften auf eine gemeine Weise den umsichtigsten und tatkräftigsten Mann Österreichs, Erzherzog Franz Ferdinand nebst seiner herzensguten, treuen Gemahlin aus dem Leben. Die ganze Welt war einen Moment starr vor Entsetzen; die einen, weil die Lawine so unerwartet und plötzlich ins Rollen gekommen war, die andern aber, weil sie sich mit Recht ob dieser ruchlosen Tat empörten. Viele

ahnungslose Menschen glaubten anfangs in ihrer naiven Einfalt, daß den folgenschweren Mord nur ein halb Irrsinniger oder höchstens nur ein fanatischer Anarchist begangen habe, als jedoch bezüglich der wahren Ursachen und bezüglich der eigentlichen Motive des Attentates von der österreichischen Regierung eifrig Nachforschungen angestellt wurden, da kam ein furchtbar trauriges Bild der politischen Gemeinheit und Verworfenheit ans Tageslicht. Es stellte sich heraus, daß nicht ein einzelner wahnsinniger Mensch den Mord verursacht hatte, sondern, daß eine ganze Kette politisch hervorragender Persönlichkeiten damit verwickelt war. Vor allen Dingen die serbische Regierung, welche seit langem schon Österreich haßte und befeindete, war in besonders starkem Maß am ruchlosen Verbrechen beteiligt, und nicht genug damit, selbst nach St. Petersburg, Paris und London gingen die Fäden der Verschwörung. Wie konnte so ein gemeines Verbrechen nun entstehen? Um den Grund besser zu begreifen, muß man vor allen Dingen wissen, was Erzherzog Franz Ferdinand war, daß gerade er ein Opfer der Niederträchtigkeit und ärgsten Gemeinheit werden mußte. Erzherzog Franz Ferdinand war der zukünftige Thronerbe von Österreich-Ungarn. Er war ein klarblickender Mann, der einerseits die, durch die vielen Nationen bedingten, inneren Schwächen des Reiches kannte und der anderseits auch die maßlos-frechen Gelüste verschiedener Nachbarreiche in Bezug auf Länderraub kannte. Weil nun Ferdinand wußte, daß man Österreich-Ungarn bei nächstbester Gelegenheit, wie einen gefundenen Brotlaib, aufteilen wollte, deshalb war es von allem Anfang an sein erstes Bestreben die österreichisch-ungarische Wehrmacht zu Wasser und zu Land zu stärken und auszubauen. Ferdinand war in dieser Hinsicht der erste und unermüdlichste Reorganisator in Österreich, der wohl wußte, daß blutgierige Raubtiere nicht mit Güte, sondern nur mit Waffen und strengem Blick zu bändigen sind. Diese seine

ernste Auffassung nun machte ihn bei den auf Beute lauernden Feinden Österreich-Ungarns recht verhaßt. Die Feinde dachten sich, wenn sie dem strebsamen und energischen Manne noch länger Zeit lassen, so kittet er schließlich Österreich-Ungarn so fest zusammen, daß sie zuletzt keinen Brocken mehr davon wegzureißen vermögen und deshalb — weg mit ihm! Den Serben in allererster Linie war Franz Ferdinand ein Dorn im Auge. Vor nicht gar langer Zeit war ihr Reich südlich der Donau noch ziemlich klein; durch den Balkankrieg war es jedoch größer geworden und nun träumten sie von einem Großserbien, falls es ihnen gelingen würde, auch die österreichisch-ungarischen Serben an sich zu reißen. Serbien belästigte Österreich-Ungarn auf alle mögliche Weise mit fortwährenden Stänkereien und stiftete schließlich sogar den abscheulichen Mord. Das kleine Serbien allein hätte eine solche Freveltat niemals begehen können, wenn es nicht mit Bestimmtheit gewußt hätte, daß es im Ernstfall im mächtigen Rußland einen Beschützer finde. Rußland selbst auch, obwohl es Jahrhunderte lang Arbeit hätte, um seine unermeßlichen Länder zu kultivieren, war mit seinem Besitze noch immer nicht zufrieden und strebte immerfort nach neuen Erwerbungen. Besonders wässerte ihm der Mund aus der österreichisch-ungarischen Haut auch ein gehöriges Stück herauszuschneiden, sowie in den Besitz von Konstantinopel zu gelangen, welches jedoch leider nur über Österreichs und Deutschlands Trümmer zu erreichen sei. Dies waren die äußeren Faktoren zum Thronfolgermord. Die inneren Faktoren jedoch, welche die betreffenden Staatsmänner verblendeten und irreführten, waren die Genußsucht, die Herrschsucht und die Geldsucht. Die serbischen Staatsmänner glaubten mit Gewalt und Rücksichtslosigkeit ein großes Reich zustandezubringen. In einem großen Reich, dachten sie, laufen viele Steuern und Abgaben ein, da gibt es dann auch große Gehälter und Einkommen und da könnten sie dann in Luxus und Herr-

lichkeit leben und was das Schönste dabei wäre, sie könnten obendrein noch über viele Menschen herrschen und könnten in der Weltpolitik ein hübsches Wörtlein dreinreden. Habsucht und Ehrgeiz waren bei den Serben die Haupttriebfedern ihres abscheulichen Handelns. Das Volk freilich war vielleicht im Anfange noch nicht so verblendet, da kam aber die Quelle aller Niederträchtigkeit und Gemeinheit, das Geld daher, welches das Volk verführte. Die Großen des Reiches warfen Geld in schwerer Menge in die Redaktionsstuben der Zeitungen, die Redakteure ließen sich bestechen und hetzten in ihren Zeitungen das serbische Volk zu wildem Haß auf gegen Österreich. Armes Volk, möchte man sagen, das Geld hat dich betrogen und ins Unglück gestürzt! Ähnlich wie bei den Serben waren die inneren Motive der Mitschuld am Thronfolgermord und am Ausbruche des Krieges auch bei den Russen beschaffen.

Die ersten Schüsse waren gefallen — Erzherzog Franz Ferdinand ein Hindernis raubsüchtiger Gelüste und zugleich auch ein Held, der stets treu zum deutschen Volke hielt, war vernichtet. Wie so oft im Gebirge ein einziger Stein vom Felsen sich loslösend, eine ganze Lawine in Bewegung bringen kann, welche alles zerschmetternd und vernichtend ins Tal herniedersaust, so war auch der Mord in Sarajevo das Signal und der Anfang zu einer Weltkatastrophe, wie die Menschheitsgeschichte eine solche noch niemals erlebt hat. Das Blut des Fürstensohnes schrie um Sühne und Rache. Zuerst war es als kleines Bächlein aus der Wunde geflossen, nun aber sollte es anwachsen zu einem ungeheuren Strom; auch die ersten Pistolenschüsse sollten sich vervielfachen zu einem gewaltigen Donner aus Millionen von Gewehr- und Kanonenmündungen.

Blutig begann sich der politische Horizont zu färben. Österreich konnte und durfte, wollte es weiterexistieren, das freche Gebaren des kleinen Serbenbengels nicht länger straflos hinnehmen und forderte deshalb in einer strengen

Note Rechenschaft von ihm. Da war man dem Schurken auf die Hühneraugen getreten. Serbien schrie auf und sofort war sein mächtiger Schutzherr, Rußland zur Stelle und nahm den frechen Mörderbuben in Schutz, indem es seine Heere gegen Österreich-Ungarn aufmarschieren ließ. In diesem Moment erkannte auch sogleich der treue Bundesgenosse, Deutschland, daß man Österreich-Ungarn als Kraut zu den Knödeln verspeisen möchte und es eilte deshalb unverzüglich an dessen Seite. Damit nun sahen Frankreich und England, den schon längst erwarteten Zeitpunkt für gekommen, um in Gemeinschaft mit Rußland, Deutschland und Österreich-Ungarn wie eine Horde wilder Räuber anzufallen. Frankreich ist hierin einigermaßen zu entschuldigen. Das Franzosenvolk wurde seit dem Kriege 1870/71, als Elsaß-Lothringen abgetreten werden mußte und das Deutsche Reich einig zu neuer Blüte erstand, von den Zeitungen immer wieder zu Rache und Vergeltung aufgehetzt, bis es schließlich alle Besinnung verlor und im Verein mit Rußland und England nun an Deutschland sich rächen zu können glaubte. Das verfluchte Geld wiederum, womit auch hier die Zeitungen bestochen wurden, trägt die Hauptschuld an der Verhetzung des Franzosenvolkes. Anders steht die Sache bei England. England (Großbritannien) ist das größte und mächtigste Reich auf Erden. Es hat die meisten Menschen unter seiner Herrschaft, es hat die meisten Kolonien, die meisten Fabriken, den meisten Handel und auch das meiste Geld. Auf dem Meer ist es mit seinen ungeheuer vielen Kriegs- und Handelsschiffen fast Alleinherrscher. England in seinem stolzen Selbstbewußtsein träumte bereits die Weltherrschaft allein in Händen zu haben, da kam ihm ein Volk in den Weg, welches nicht Sklave der englischen Geldsucht sein wollte, ein Volk, welches selbständig aus ganz kleinen Anfängen zu einem großen Kulturvolk sich entwickelt hatte, ein Volk, welches zu arbeiten versteht wie kein zweites Volk auf Erden, ein

Volk, welches in der Wissenschaft den ersten Rang in der Welt einnimmt, ein Volk der besten Dichter und Denker, ein Volk, welches eine ganz andere Weltanschauung hat als die Engländer, und dieses Volk — das deutsche Volk genannt — war England verhaßt und zuwider wie sonst nichts auf der Welt. England fühlte seit langem schon Neid und Eifersucht gegen das rasch emporkommende, deutsche Volk und seit langem auch schon sann es auf Mittel und Wege, wie es seinen verhaßten Nebenbuhler vernichten könne, ehevor er ihm über den Kopf wachse. England sah sich von Deutschland in seinem Geldsäckel geschmälert und in seiner Weltherrschaft bedroht und deshalb war ihm in der Politik kein Mittel zu schlecht und zu gemein, wenn es dazu dienen sollte, Deutschland zugrunde zu richten. England hat die ganze Weltpolitik vergiftet und hat sie so schlau und hinterlistig eingefädelt, daß schließlich fast alle Nachbarreiche dem deutschen Volke feindlich gesinnt wurden; es hat, wie man allgemein sagt, Einkreisungspolitik betrieben. England hat seinen vorläufigen Zweck einstweilen so ziemlich erreicht, indem wir jetzt im Weltkriege ringsum von Feinden umschlossen sind, aber seinen Endzweck, das deutsche Volk zu vernichten, wird es nie und nimmer erreichen. Heiliger, gerechter Zorn erfüllt uns gegen die schamlose Niedertracht der Engländer, die, einzig und allein der Geld- und Herrschsucht wegen, all die Feinde uns auf den Hals gehetzt und so ungeheuer viel Elend hervorgerufen haben. Es ist und bleibt doch die allergrößte Schande, solange die Welt besteht, daß die sonst kulturell hochstehenden Engländer mit dem halbasiatischem Rußland und dem Mördervolk der Serben sich verbunden haben, um das deutsche Volk vernichten zu können. Hätte nicht England die Fäden der Politik so falsch und hinterlistig zusammengesponnen, so hätten Rußland und Serbien (inkl. Montenegro) allein

es nie gewagt, die treuen Waffenbrüder Deutschland und Österreich-Ungarn anzugreifen. England hat darum aus diesem Grunde den Weltkrieg eigentlich verursacht und ist deshalb unser ärgster Feind.

Anmerkung: England bildet, wenn man dem Kriegsanstifter bis auf die Wurzel nachgeht, scharf genommen, nur die Schale einer giftigen Frucht; den wahren Kern dieser giftigen Frucht werden wir im 13. Kapitel weiters kennen lernen.

---

8. Kapitel.

Die deutsche Treue.

Eine wundervolle Macht ist in der Stunde der Not erstanden — die deutsche Treue. Die feindliche Welt sieht mit Furcht und Staunen zugleich, daß im deutschen Volk eine Erscheinung zutage getreten ist, vor der sie zittern und beben muß; dies um so mehr, als sie selber so häufig mit schändlichem Verrat und häßlicher Untreue arbeitet. Die Treue ist und bleibt einmal, trotz alles gegenteiligen Gebarens, womit man auch die Untreue zu rechtfertigen sucht, das Schönste und Edelste, was Menschentugend hervorbringen kann. Wo die Treue ist, da fühlt der Mensch sich stark, wohl und sicher, dort aber, wo die Treue ihr Heimatrecht verloren hat, herrscht immer nur Unzufriedenheit, Unsicherheit und herzlose Kälte. „Treue über alles“ ist des deutschen Volkes Losungswort und es fürchtet daher weder Tod noch Teufel, indem es ja weiß, daß die Treue siegen muß.

Als das deutsche Volk im Jahre 1914 von einer Schar Feinde überfallen wurde, da standen auf einmal sämtliche deutsche Fürsten, 22 an der Zahl, in Treue fest zusammen, griffen zu den Waffen, und seitdem, obwohl 3 Jahre bereits verflossen sind, hörte man nicht die geringste Klage von irgend einem Treuebruch. Ja, deutsche Treue ist fest wie

Felsen und unzertrennlich wie das Band der Ehegatten. Millionenheere von Feinden haben bereits an der deutschen Treue den Kopf sich eingerannt und Millionenheere mögen nochmals kommen, wenn sie ein gleiches Schicksal erleben wollen. „Alle für Einen und Einer für Alle", ist der gemeinsame Kampfruf der Deutschen auf allen Schlachtfeldern und keine Gefahr ist jemals so groß, daß deutsche Treue sich davor etwa fürchten müßte. Schon der große Bismarck, ein Deutscher von echtem Schrot und Korn, sagte einmal, „Wir Deutsche fürchten Gott, sonst nichts auf der Welt" und was Bismarck einst gesagt, das setzt die deutsche Treue heute in die Tat um.

Das Sinnbild der schönsten und edelsten Treue gaben uns zwei Kaiser deutscher Nationalität selbst, nämlich der das Schicksal des deutschen Volkes leitende Kaiser Wilhelm II. von Deutschland, sowie der verstorbene Kaiser Franz Joseph I. von Österreich. Diese zwei Herrscher sieht man millionenfach, groß und klein, und in den verschiedensten Ausführungen nebeneinander abgebildet, gleichsam als wären es Zwillinge oder Brüder, die niemals voneinander zu trennen sind. Nicht umsonst hat das deutsche Volk ihre mächtigen Führer auf unzähligen Bildern so eng miteinander verknüpft. Franz und Wilhelm waren, sind und bleiben in der Tat Zwillinge in ihrer deutschen Gesinnung und auch Zwillinge in ihrer deutschen Treue. Sehr schön besingt ein Lied das innige Verhältnis der beiden Monarchen, indem es darin heißt: „Zwei Kaiser, die sich lieben, werden niemals untergehen". Wilhelm II. als Soldatenkaiser und Franz Joseph I. als Friedenskaiser, zwei Kaiser also, die Härte und Milde miteinander verbanden, geben in Wirklichkeit nach dem Ausspruche des großen Schiller einen guten Klang. Was wäre das deutsche Volk wohl heute, ohne das treue und starke Bündnis der beiden Monarchen auf deutschen Kaiserthronen? Es wäre höchstwahrscheinlich schon längst eine willkommene Beute

fremder Herrschaftsgelüste geworden. So aber stehen wir da, in Treue fest und stark.

Wilhelm II., der Soldatenkaiser, hat längst schon erkannt, daß über sein liebes, deutsches Volk einmal eine harte Schicksalsstunde hereinbrechen wird, wobei dessen ganze Existenz auf dem Spiele stehen wird, und deshalb hat er frühzeitig genug bereits damit begonnen, sein Volk zu rüsten für den furchtbar schweren Kampf. Mag die Welt auch noch so schimpfen und wettern über das preußische Regiment und über den deutschen Militarismus, an dessen oberster Spitze Kaiser Wilhelm II. als Repräsentant des ganzen deutschen Volkes steht, nur ihm allein haben wir es zu verdanken, wenn wir unsere Freiheit und Ehre bewahren können und die Möglichkeit haben, unsere Arbeits- und Organisationskraft fruchtbringend zu gestalten, zum Segen der ganzen Menschheit. Kaiser Wilhelm, der heute, inmitten der stürmischen Wogen, fest und unerschütterlich dasteht und die Geschicke seines Volkes leitet, wird einmal später gefeiert werden als der Retter des deutschen Wesens.

Ein besonders eigenartiges Schicksal war dem treuen Freunde Wilhelms, dem verstorbenen Friedenskaiser Franz Joseph beschieden. Im Alter von 18 Jahren hatte er unter den schwierigsten Umständen den österreichischen Thron bestiegen und harte Schicksalsschläge während seiner langjährigen Regierung mußte er verkosten. Erst nahm sein einziger Sohn und Thronerbe Rudolph ein trauriges Ende, dann ermordete man ihm seine Gemahlin Elisabeth und schließlich in seinen alten Tagen mußte er auch noch den Mord an seinem Neffen und Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand sowie den Ausbruch des schauerlichen Weltkrieges erleben. Kaiser Franz Joseph war ein herzensguter und milder Mann, wie kein zweiter Monarch auf dem weiten Erdenrund. Während seiner ganzen Regierung war sein Streben immer nur darauf gerichtet, seinen geliebten Völkern den Frieden zu erhalten und manche

Demütigung von seiten seiner heimtückischen Feinde hatte Österreich-Ungarn deshalb einstecken müssen, als schnöden Dank dafür, daß Franz Joseph in Liebe zu seinen Völkern als wirklicher Friedenskaiser seinen Lebensabend beschließen wollte. Waren die ruchlosen Anschläge der Feinde auch stärker als die Friedensliebe des greisen Herrschers auf dem Habsburgerthrone, so bleibt ihm trotzdem der überaus schöne und ehrenvolle Titel „Friedenskaiser" in alle Ewigkeit erhalten, denn mit zitternder Hand und blutendem Herzen schrieb Franz Joseph beim Ausbruch des Weltkrieges in seinem rührenden Manifest an die Völker Österreich-Ungarns:

„An meine Völker! Es war mein sehnlichster Wunsch, die Jahre, die mir durch Gottes Gnade noch beschieden sind, Werken des Friedens zu weihen und meine Völker vor den schweren Opfern und Lasten eines Krieges zu bewahren.

Im Rate der Vorsehung war es anders beschlossen.

Die Umtriebe eines haßerfüllten Gegners zwingen mich, zur Wahrung der Ehre meiner Monarchie, zum Schutze ihres Ansehens und ihrer Machtstellung, zur Sicherung ihres Besitzstandes nach langen Jahren des Friedens zum Schwerte zu greifen."

---

9. Kapitel.

Ein Volk in Waffen.

Ein Volk in Waffen, das will was heißen, und gar viele verstehen die ernste Bedeutung dieser Worte noch zu wenig.

Ein Igel, wenn er angegriffen wird, rollt sich zusammen, er zieht alle friedlichen Organe und Körperteile ein und dafür nun zeigt er nach allen Seiten hin seine aufstehenden Stacheln. Der Igel in Waffen ist fertig. In ähnlicher Lage befindet sich jetzt das deutsche Volk. Auch dasselbe ist in frevelhafter Weise schmählich angegriffen worden und

muß sich nun um seine Haut wehren auf Leben und Tod. Um dies jedoch in wirksamer Weise gegenüber seinen zahllosen Feinden tun zu können, muß das deutsche Volk dastehen voll und ganz in Waffen.

Wir Deutsche leben im Herzen von Europa. Europa ist der kostbarste, wertvollste und zivilisierteste Erdteil der ganzen Erde und gleichwie das Herz in einem Körper der edelste Teil ist, so ist auch die Heimat des deutschen Volkes der edelste Teil von Europa und damit auch zugleich der ganzen Welt. Wenn das Herz abstirbt, so geht in der Regel dabei der ganze Körper zugrunde. Gleiche Gefahr wäre auch vorhanden, wenn Deutschland und mit ihm sein Volk zugrunde gehen würde. Das ganze deutsche Wesen und mit ihm seine, für die Zukunft unendlich wertvollen Prinzipien, die wir in diesem Buche später noch kennenlernen, würden dabei ihr Ende erreichen, und damit zugleich würde die ganze Menschheit einen unersetzlichen Verlust erleiden. Wahrhaft, dies alles ist es vollauf wert, daß das edelste Volk der Erde in Waffen gerüstet stark und munter dastehe, um die kostbarsten Güter der Menschheit sowie seine eigene, ehrenvolle Existenz zu verteidigen.

Wir sind umschlossen von zahlreichen Feinden und haben Mitteleuropa mit all seinen sittlichen Schätzen zu verteidigen. Alles, was wir haben, unser ganzes Blut und Leben, all unser Hab und Gut müssen wir daransetzen, wenn es sein muß, um das Kostbarste auf Erden, das deutsche Wesen und die deutsche Kultur zu verteidigen. Das deutsche Volk hat in dieser Hinsicht schon bereits Ungeheures geleistet, aber trotz alledem kann es möglich und notwendig sein, daß noch viel mehr gefordert wird, um das Ziel zu erreichen. Wir müssen uns immer vor Augen halten, daß wir uns im heiligen Lande von Mitteleuropa befinden und daß wir um dieses

Land herum eine Linie der Verteidigung bauen müssen, die immerfort stärker werden muß, so daß schließlich unsere Feinde einsehen, daß der Deutschen Kraft und Wille stärker ist als alle Macht und alle Bosheit der Erde. Die kreisförmig uns umgebende Front ist für Mitteleuropa dasjenige Schutzmittel, welches die Schale für ein Ei ist. Nur wenn die Schale stark und fest ist, wird das Ei nicht zertrümmert werden, und dafür nun hat das deutsche Volk in Waffen zu sorgen.

Gleich in der Mobilisierungszeit schon, zu Anfang des Krieges, ist eine ganze Völkerwanderung an die Front geflogen. Die besten und kräftigsten Männer des Volkes, stramme Burschen mit viel Mut haben Heimat und Vaterhaus verlassen und sind an die Front gezogen. Sie haben dabei nicht den Kopf hängen lassen, sondern sie haben dazu vielmehr noch gepfiffen und muntere Liedlein gesungen. — Es ist dann Ernst geworden. — Es hat viel Blut und kostbares Leben gekostet und die Reihen der Tapferen haben sich stark gelichtet, aber die Völkerwanderung an die Front hat nicht aufgehört. Immer neue Scharen, ebenso lustig und munter wie die ersten, sind herangezogen, junge Bürschlein ohne Schnäutzchen und alte Männer mit grauen Haaren waren darunter, und sie alle sind eingetreten als Helden für die Ehre und Freiheit ihres Volkes. Ist so etwas nicht rührend, nicht herzergreifend? Kann und darf so ein Volk noch untergehen? Nein und abermals nein, denn:

„Furchtbar ist des Volkes Macht
Wenn sie der Fesseln sich entrafft“.

Das deutsche Volk kämpft um seine Existenz, um seine Freiheit und Ehre. Wer überhaupt noch einen Funken Ehre im Leibe hat, der muß da mittun. In früheren Zeiten genügte meistens die Militärmacht allein schon, um die Eindringlinge und Räuber eines Landes hinauszuwerfen, heute ist das anders geworden. Heute ist die feindliche Übermacht so groß, daß die militärisch ausgebildete Macht

allein nicht mehr genügt, so daß auch die Zivilbevölkerung mithelfen muß bei der Verteidigung an der Front und bei Arbeiten im Hinterlande.

Unsere Feinde wenden alles an, um uns zu vernichten. Sie lassen sich schweres Geld kosten, damit Portugiesen, Japaner und Amerikaner ihnen Munition herstellen, sie lassen ihre Frauen und Kinder in den eigenen Munitionsfabriken arbeiten und was das Abscheulichste und Niederträchtigste von allem ist, sie haben uns mit ihren vielen Schiffen vom Auslande ganz abgesperrt, so daß wir, wenn wir uns nicht selber durch Fleiß und Sparsamkeit helfen könnten, verhungern müßten alle miteinander mit Frauen und Kinder. Muß einem da nicht der Zorn lebendig werden, wenn man bedenkt, daß die herrsch- und geldsüchtigen Engländer den teuflischen Plan sich ausgesonnen haben, 80 Millionen Menschen mit hilflosen Frauen und unschuldigen Kindern elend verhungern zu lassen, damit sie hernach auf Kosten des deutschen Volkes ihren Geldsack füllen könnten? Eine solche bodenlose Gemeinheit verdient keine Rücksicht mehr und mit echt deutschem Zorne laßt uns darum den großen Krieg führen als einen Volkskrieg, der alle, Männer, Frauen und Kinder angeht. Nicht um Eroberungen zu machen, steht das deutsche Volk in Waffen da, sondern um seine in 2000 jähriger, mühevoller Arbeit errungene Freiheit und Kultur zu verteidigen.

Das deutsche Volk steht am Wendepunkt seines Schicksales; es heißt jetzt: „Entweder — Oder". Entweder siegen wir und das ganze deutsche Volk geht einer herrlich schönen Zukunft entgegen oder aber wir gehen zugrunde wie einstens das römische Reich oder auch wie Napoleon mit seiner Herrlichkeit. Die Feinde selbst mit all ihrer Wut und Grausamkeit vermögen nicht uns den Weg des Todes zu weisen; einzig und allein in unserer eigenen Hand liegt

es, zu entscheiden, ob wir in Zukunft wollen aufwärts oder abwärts gehen. Halten wir aus bis zum Schluß und scheuen wir keine Opfer, so ist uns der Sieg gewiß, werden wir jedoch verzagt und feige, so ist es um uns für immer geschehen, denn es heißt mit Recht, „ein feiges Geschlecht muß verschwinden". Daß wir bisher kein feiges Geschlecht gewesen, dafür haben wir Zeugnisse genug, und daß wir auch in Zukunft kein feiges Geschlecht werden, dafür laßt uns weiter sorgen.

Wollen wir aufwärts gehen zum endgültigen Sieg und damit zu Freude und Glück, so bleibt uns nur das eine Mittel, daß wir alle ohne Ausnahme, in irgend einer Weise mitwirken am großen Kampfe, sei es nun an der Front oder im Hinterlande, und daß wir auf diese Weise bilden ein einiges und gemeinsames Volk in Waffen.

Wer anders handelt, ist ein Verräter seines Volkes!

---

10. Kapitel.

Feinde ringsum.

Der kleine David hat den riesigen Goliath besiegt, müssen wir Deutsche uns denken, wenn wir die mächtige Überzahl der Feinde, welche uns gegenübersteht, in Betracht ziehen. Menschlich genommen, scheint es fast ein Wunder, daß wir nahezu 3 Jahre schon einer solchen Übermacht standgehalten, und nicht nur das allein, daß wir selbst sogar unsere grimmigen Feinde von dem fanatisch-teuflischen Plane, Deutschland zu zertrümmern und das deutsche Volk zu vernichten, zum Teil bereits abgebracht haben. Heute spüren es bereits unsere Feinde in starkem Maße, wie wuchtig in seinem gerechten Zorne der gute, deutsche Michel mit seiner Faust dreinschlagen kann und daß mit ihm nicht gut Kirschen essen ist, weil er die Kerne seinen Neidern so trefflich ins Gesicht speit.

Um uns einigermaßen einen richtigen Begriff zu machen, welch riesige Mehrheit uns und unseren Verbündeten gegenübersteht, wollen wir einmal die beiden miteinander ringenden Mächtegruppen nach jetziger Kriegslage zusammenstellen. In Bezug der dabei angegebenen Fläche und Einwohnerzahl dieser Länder können wir uns dann eine kleine Vorstellung machen, was um Freiheit und Ehre ringende Völker zu leisten imstande sind.

Zu unserer Gruppe oder zu den Zentralmächten gehören:

	Bezeichnung des Landes	Fläche in Quadratkilometer	Einwohner in Millionen
1	Deutschland	540 000	65
2	Österreich-Ungarn	677 000	51
3	Türkei	1 795 000	22
4	Bulgarien	114 000	5
	zusammen	3 126 000	143

Zur feindlichen Gruppe oder zu den Ententemächten gehören:[1])

	Bezeichnung des Landes	Fläche in Quadratkilometer	Einwohner in Millionen
1	England (Großbritannien) .	33 916 000	440
2	Rußland	22 360 000	170
3	Frankreich	11 114 000	95
4	Japan	674 000	72
5	Italien	1 877 000	36
6	Belgien	2 394 000	22
7	Portugal	2 185 000	15
8	Rumänien	140 000	8
9	Serbien	87 000	4½
10	Montenegro (Zaunkönigtum)	14 000	½
	zusammen	74 761 000	863

[1]) Inzwischen haben sich auch noch die Vereinigten Staaten von Amerika zu unseren Feinden gesellt.

Unsere Feinde sind, vorstehender Zusammenstellung gemäß, also an Ländern 24mal und an Menschen 6mal größer als wir. Im Durchschnitt mit 6 feindlichen Köpfen also hat es ein jeder von uns zu tun. Man möchte glauben, eine solche Übermacht zu bewältigen, wäre, menschlich betrachtet, ein Ding der Unmöglichkeit, und doch ist es gegangen und wird sicher noch weiter gehen. Freilich darf es dabei niemanden wundern, wenn es bei uns sozusagen auf jeden einzelnen Menschen ankommt. Ein Volk von Helden, heißt es, geht niemals unter und auch das Sprichwort: „Viel Feind, viel Ehr“ mag uns aufmuntern zum ungleichen Kampfe.

Die ganze Welt ist jetzt mit ihren nur irgendwie maßgebenden Völkern und Nationen in zwei große Lager gespalten, und ein jedes dieser Lager kämpft um ein Ziel, welches sie als das höchste Ziel alles Lebens auf Erden ansieht. Sind wir unparteiisch, so müssen wir gestehen, daß eine jede Hälfte der kämpfenden Menschheit glaubt, daß nur ihr Ziel das wahre und richtige sei. Weil jedoch zwei entgegengesetzte Ziele unmöglich zugleich die richtigen sein können, so wollen wir ganz ehrlich, aufrichtig und unparteiisch sein und eine diesbezügliche Untersuchung anstellen. Die zwei nächsten Abschnitte vom „Kapitalismus“ und „Laborismus“ werden darüber handeln und erst wer diese zwei Abschnitte fleißig gelesen hat, wird einsehen, wo die wahren Lebensziele zu finden sind, ob auf unserer Seite oder auf der feindlichen Seite, und erst dann auch werden wir den wahren Anstifter des Weltkrieges herausfinden.

Der gegenwärtige Weltkrieg hat eine ungeheure Bedeutung und es ist kein bloßer Zufall, daß die zwei höchststehenden Kulturnationen der Welt, die Deutschen und die Engländer als die Führer der beiden entgegengesetzten Lager auftreten und handeln. Das Endproblem des ganzen Weltkrieges läuft darauf hinaus, ob das Prinzip und die Weltanschau-

Wehrgeschichtliches Museum

ung der Deutschen siegt oder aber das Prinzip und die Weltanschauung der Engländer. Das Nähere dieser Weltanschauungen behandelt der fünfte und letzte Abschnitt dieses Buches.

Es handelt sich um sehr vieles in diesem Weltkrieg und darum nehmen wir Deutsche es mutig auf mit einer Welt von Feinden. „Dem Mutigen gehört die Welt" heißt es, und diese wollen wir erringen, nicht um sie zu beherrschen, sondern vielmehr um sie glücklich zu machen.

---

11. Kapitel.

Die Hölle an der Somme.

Die Engländer sind, als die Führer unserer Gegner, unsere ärgsten und grimmigsten Feinde. Sie mit ihrer jahrelangen Einkreisungspolitik und mit ihrem infernalischen Haß und Neid gegen das aufstrebende Deutschland haben uns mit einem Netz von Feinden umsponnen, worin wir sollten zugrunde gehen. Es ist doch gewiß ein recht abscheuliches Vieh so eine dickbauchige Spinne, wenn sie ein ahnungsloses Tierlein in ihr Netz lockt und dann über dasselbe herfällt und es auffrißt. Noch viel abscheulicher aber als so eine Spinne ist das hinterlistige England. Die Engländer hatten keine Rast und Ruhe mehr, als auch Deutschland in der Welt sich zu rühren begann und unermüdlich waren sie fortan bestrebt, das deutsche Volk ins Verderben zu stürzen. Die Engländer sind in der ganzen Welt bekannt als reiche und wohlhabende Leute. Sie haben den größten Teil des Welthandels in Händen, London, ihre Hauptstadt, ist der Mittelpunkt des ganzen Geldverkehrs und zugleich die größte Stadt der Welt; ihre Kolonien sind 95mal größer als ihre eigentliche Heimat, das Mutterland, und der 1/4 Teil aller Menschen auf Erden steht unter ihrer Herrschaft. Alle Völker der Erde beugten sich bereits vor ihrer

Macht und vor ihrem umfangreichen Geldsacke — nur die Deutschen nicht. Dieser edle Stolz der Deutschen war den vermeintlichen Weltbeherrschern ein recht schmerzhafter Dorn im Auge und sie setzten alles daran, die Deutschen zugrunde zu richten und von diesem lästigen Dorne sich zu befreien. Anfänglich stellten die Herren Engländer mit dem vollen Geldbeutel sich die Sache ganz einfach vor; sie dachten sich, „Geld regiert die Welt“ und gegen Geld sei auch jeder Schurke gerne bereit, einen unbequemen Nachbar aus dem Leben zu schaffen und deshalb sei es gar nicht notwendig, ihre eigene, kostbare Haut durchlöchern zu lassen, sondern sie brauchten ganz einfach um Geld nur andere Völker zu dingen, damit diese die heißen Kastanien aus dem Feuer holen und an ihrer Stelle Deutschland fein säuberlich abmurksen wie eine überflüssige Katze, der man die Milch nicht gönnt. Vorab Rußland, dachten sich die Engländer, braucht mit seinen riesigen Massen von Menschenmaterial nur wie eine Dampfwalze über Deutschland und Österreich herzufallen, um ihnen für immer das Lebenslicht auszublasen. So malten sich die Engländer bereits das schöne Zukunftsbild. Es sollte jedoch anders kommen. Anstatt daß die russische Dampfwalze Deutschland und Österreich zermalmte, sprengten Hindenburg, Mackensen und Hötzendorf diese in die Luft, so daß ihre Trümmer weit nach Rußland zurückflogen. Auch die Belgier, Serben und Montenegriner, welche ebenfalls von den Engländern in der Hauptsache gedungen waren, wurden aus ihren Ländern verjagt, als wären sie daselbst nie zu Hause gewesen, und die Franzosen endlich bekamen vom deutschen Michel solche Ohrfeigen zu kosten, daß die Engländer von ihren Freunden darob ein trauriges Lied zu hören bekamen. Der ganze, schöne Plan schien den Engländern zerfließen zu wollen und darum, wollten sie ihre Hoffnung nicht ganz aufgeben, mußten die Weltbeherrscher für schweres Geld um einen neuen Schurken sich umsehen. Einen solchen fanden sie auch in der Tat im

treulosen Italien, dessen Staatslenkern blendendes Gold mehr galt als Ehre und Treue und Tausende von Menschenleben. Als auch Italien schließlich die Kastanien zu heiß wurden, da übernahm später dann auch noch Rumänien, ebenfalls von England bestochen und irregeführt, die gleiche Verräterrolle wie Italien. Man möchte nun glauben, es wären endlich einmal der Schurken genug von England gedungen, welche gemeinsam mit leichter Mühe die Zentralmächte und vor allem Deutschland vermöchten abzumurksen. Da hatte sich aber der englische Geldsack gewaltig verrechnet. Bezahlte und gedungene Kräfte arbeiten bekanntlich niemals so gut als jene Kräfte, womit man für Freiheit und Ehre kämpft.

England stand jetzt vor einer schweren und heiklen Frage. Es hatte ungeheuer viel Geld bereits ausgegeben, damit andere Völker ihr Blut sollten verspritzen für englische Interessen, es hatte ganze Berge fremder Völker bereits in den Tod gehetzt und trotzdem noch immer standen die Zentralmächte aufrecht und teilten mitunter selbst sogar tüchtige Watschen aus. England wußte sich fast nicht mehr zu helfen, und nur mehr ein Mittel blieb ihm noch übrig; nämlich die eigenen Söhne auf die Schlachtfelder zu schicken. Als dieser Gedanke zuerst in England an die Öffentlichkeit sich drängte, da war man fast ganz verzweifelt, denn nichts schmeckt den Engländern bitterer, als vom Geldsack und vom Wohlleben zu gehen und dafür für das Vaterland Blut und Leben hinzugeben. Nun aber, weil es anders absolut nicht mehr ging, mußten sie sich zu diesem bitterharten Tausch anschicken, wollten sie nicht freiwillig zugeben, daß sie von den verhaßten Deutschen überflügelt würden. Unter vielen Schwierigkeiten wurde nun in England die allgemeine Wehrpflicht eingeführt; vorher gab es daselbst nur Söldlinge, d. h. Soldaten, die gegen gute Bezahlung freiwillig sich meldeten. Zwei Jahre wütete bereits auf dem europäischen Kontinent der Weltkrieg in fürchterlicher Weise und jetzt

erst bequemten sich die Herren Engländer selbst, durch die Not gezwungen, in größerer Anzahl von ihrer Insel herüberzukommen auf die blutgetränkten Schlachtfelder von Belgien und Frankreich.

Am 1. Juli 1916 begann die Schlacht an der Somme, bei welcher zum ersten Male neben den Franzosen und Belgiern in bedeutenderem Maße Engländer mitkämpften. Seitdem nun, durch volle fünf Monate, bis Ende November wütete die Dauerschlacht daselbst ohne größere Unterbrechungen weiter. Die Engländer, nachdem sie einmal Blut verkostet und den Ernst der Lage ersehen hatten, packten wie verzweifelt an und an dem nötigen Kriegsmaterial, vor allen Dingen an Geschützen und schwerer Munition, fehlte es ihnen auch nicht, ist ja doch fast die halbe Welt damit beschäftigt, für England Munition und anderweitiges Kriegsmaterial herzustellen. Die Engländer auf diese Weise waren gut versorgt; aber auch die Deutschen waren ihnen mindestens ebenbürtige Gegner und so konnte deshalb zwischen den zwei führenden Nationen der Menschheit hier eine Schlacht entstehen, wie sie die Weltgeschichte bisher in solchem Umfange noch nie gesehen hatte. Kämpfer, welche diese Schlacht mitgemacht haben, sprechen darüber ganz allgemein von der „Hölle an der Somme". Die Sprache, sagen sie, sei gar nicht einmal imstande, die Scheußlichkeiten und Schrecknisse zu schildern, welche sich hier an der Somme abspielten. Ein Mitkämpfer schreibt folgendermaßen: „Seit einigen Tagen tobt einer der heftigsten Kämpfe seit Beginn der Sommeschlacht. Regimenter kommen und verschwinden, erdrückt von den ungeheuren Massen unserer Gegner. Eine ungeheure Übermacht rannte wieder an, wurde in heißen Kämpfen wieder zurückgeworfen, erneuerte stets den Angriff, wurde wieder weggefegt, um schließlich doch einige Kilometer weit vorzustoßen. Bilder, die jeder Beschreibung spotten, zogen in den letzten Tagen an meinen Augen vorüber, überall wohin man blickt, Tote und Verwundete, Pferdekadaver und

zusammengeschossene Geräte. Seit vierzehn Tagen haben wir schon dreimal eine neue Stellung bezogen und ausgebaut. Da können Sie sich einen Begriff machen von der ungeheuren Arbeit, die hier geleistet werden muß. An Ruhe ist nicht mehr zu denken. — Die Engländer haben geradezu ungeheure Verluste. Unsere Geschütze leisten grauenhafte Arbeit. Eine englische Batterie benützte den gelungenen Vorstoß ihrer Infanterie und wollte gleich hinterher auffahren. Im nächsten Moment war sie mit Mann und Roß verschwunden. Zerrissene Leichen bedeckten den Platz, wo sie gestanden. Zwei bis drei englische Flieger stürzen fast jeden Tag in unserer Nähe zur Erde. Die englische schwere Artillerie wühlt unseren Boden furchtbar auf. Jeder Quadratmeter steht unter Feuer und in diesem fürchterlichen Feuer halten unsere Leute aus, trotz der gegnerischen Übermacht, denn sie können sich auf unsere Artillerie verlassen. Und wenn der Tag um ist, so haben die Engländer wieder einige Meter Boden gewonnen. Wenn sie so fortmachen, so sind sie vielleicht in 20 Jahren an Deutschlands Grenzen. Wie lange wird das noch so fortgehen? Mich wundert nur, daß ich noch am Leben bin. In den letzten Tagen habe ich den Tod wohl an die hundertmal vor Augen gesehen. Wir sind trotz allem frohen Mutes."

Die Kanonen spielen die Hauptrolle in der Hölle an der Somme. Ein amerikanischer Berichterstatter berichtet nach Amerika: „Es ist keineswegs ungewöhnlich, daß auf einen kleinen Abschnitt der deutschen Front 200 000 Granaten an einem Tag fallen. Das ist eine Schlachtenmusik des Todes; das bronzene Orchester hört niemals auf zu spielen. Die englische und französische Artillerie ist großartig. Ich muß meinen Hut vor ihr abnehmen, aber ich muß noch mehr Ehrfurcht haben vor den Deutschen, die in diesem furchtbaren Gehämmer Tag und Nacht in dem festen Entschluß, standzuhalten oder zu sterben, ausharren. Die Franzosen und vor allem die Engländer scheinen riesige

Massen Artillerie, und zwar darunter von der schwersten Gattung, aufgebracht zu haben, riesige Mörser und selbst Schiffsgeschütze, wie man an dem Krachen erkennen kann; aber die deutsche Artillerie ist der französischen und englischen in Bezug auf Bedienung, Genauigkeit und Wirkung auch nicht ein klein bißchen unterlegen."

Wahrhaft ein grauenvolles Orchester bildete im fortwährenden Schlachtengetümmel das trommelförmige Krachen und Dröhnen von Kanonen aller Kaliber und Gattungen. Nahezu an die 10 000 Kanonen und an die 2 Millionen Kämpfer standen sich an der Somme gegenüber und öfters ist es vorgekommen, daß einzelne Regimenter im Wüten der Schlacht 70 Prozent ihrer Mannschaft an einem Tage verloren haben und es ist auch passiert, daß die Engländer, allein in einem Zeitraume von 14 Tagen, 100 000 Mann Verluste hatten. Es war ein furchtbares Drama, welches an der Somme monatelang sich abspielte und alles, was ein Menschenhirn Schreckliches sich nur ausmalen kann, das hat ihre Wirklichkeit gefunden in der Hölle an der Somme. Es schien oft, als könnten sich die Engländer und die Deutschen nicht mehr voneinander loslösen und müßten sich gegenseitig auffressen wie die Drachen in uralten Zeiten.

Das ist der traurige Fluch jenes verdammten Prinzipes, welches wir im nächsten Abschnitt kennen lernen werden.

---

12. Kapitel.

Das größte Verbrechen.

Es hat zu allen Zeiten in der menschlichen Gesellschaft unbändige Individuen gegeben, welche glaubten, um die allgemeine Gesellschaftsordnung, um Sicherheit und Recht, sowie um die Gesetze sich nicht kümmern zu brauchen und welche deshalb die unerlaubte Freiheit sich nahmen, entweder am Eigentum oder selbst sogar an der Ehre und dem

Leben ihrer Mitmenschen sich zu vergreifen. Derartige Menschen, welche in grober Art auf diese Weise die herkömmliche Menschenordnung mit Füßen getreten haben, sind fast immer als Verbrecher bezeichnet, von der Mitwelt ausgestoßen und verachtet und von der Obrigkeit unschädlich gemacht worden. Mehr als das Leben eines einzelnen Menschen ist die Ruhe und die Sicherheit eines ganzen Volkes wert, und deshalb ist es ganz an der Ordnung, wenn Individuen, welche sich nicht fügen wollen und als Verbrecher der Allgemeinheit gegenüber gefährlich werden, aus der menschlichen Gesellschaft beseitigt und für immer unschädlich gemacht werden. Zu allen Zeiten haben Völker und Staaten es sich angelegen sein lassen, gefährliche Verbrecher auszurotten.

In Friedenszeiten erregte ein einzelner Mord an irgend einem Menschen bereits ungeheures Aufsehen. Alles mußte am Tatorte liegen und stehen gelassen werden, Gerichtskommissionen kamen und nahmen alle Einzelheiten auf, Polizisten und Gendarmen forschten an allen Ecken und Enden, dann kamen endlose Gerichtsverhandlungen, viele Zeugen wurden geladen und einvernommen, Hunderte von Akten wurden oft geschrieben und schließlich nach vielen Mühen und Forschungen, welche oft Monate beanspruchten, wurde dem Verbrecher in Kürze das Urteil verlesen, worauf dann meistens durch Strang oder Beil ein verirrtes Menschenleben sein gefährliches Handwerk beschließen mußte. Unter so vielen Umständlichkeiten wurde in Friedenszeiten der Mord an einem einzelnen Menschen gesühnt.

Ganz anders, ja geradezu umgekehrt, verhält sich die Sache, sobald ein Krieg ausgebrochen ist. Da sind Morde nicht nur verboten, sondern selbst sogar streng geboten und sogar Belobungen und Auszeichnungen bekommen Jene, welche recht vielen Feinden den Garaus machen. Darum, weil ein Krieg so furchtbar schrecklich die ganze, friedliche Gesellschaftsordnung immer auf den Kopf stellt, haben die

Menschen den Krieg auch immer als eine der schrecklichsten Plagen der Menschheit angesehen. Nicht umsonst beten die Christen in ihren Kirchen: „Vor Pest, Hunger und Krieg bewahre uns, o Herr!“ Der Krieg ist, neben Pest und Hunger, eine der Hauptplagen der Menschheit. Die Pest freilich hat der segensreich erfinderische Menschengeist bereits unschädlich gemacht, indem er den eigentlichen Anstifter der Pest, den Pestbazillus entdeckte. Auch der Hunger hat, wenn der moderne Weltverkehr richtig funktioniert und nicht durch einen Krieg gestört wird, seinen Schrecken bereits verloren. Somit bleibt als eigentliche Hauptplage der Menschheit nur mehr der Krieg übrig. Der Krieg freilich, glauben die meisten Menschen, sei ein übernatürliches Übel, welches kein Mensch und keine Macht der Erde verhüten und abwenden kann und welches man wie eine Naturkatastrophe, wie ein Erdbeben oder wie eine Lawine usw. über sich ergehen lassen müsse. Ja, manche Menschen sind selbst sogar der Meinung, Kriege müssen unbedingt sein, soll nicht die Menschheit nach und nach in Verweichlichung und im Schlaraffenleben versumpfen und verfaulen. Das sind ganz verkehrte und unrichtige Anschauungen. Der Krieg ist kein unabwendbares Ereignis, welches die Menschheit immer hilf- und ratlos über sich ergehen lassen muß, sondern nur grundschlechte Prinzipien, von denen die meisten Menschen sich beherrschen lassen, sind es, welche den Krieg verursachen. Alles, was durch Menschen zum Entstehen kommt, kann durch Menschen auch wieder aufgehoben werden. Sobald einmal die anstifterischen Ursachen des Krieges erkannt und von der Mehrheit der Menschen die notwendigen Lehren daraus gezogen und befolgt werden, wird es mit dem Kriege für immer vorbei sein. Ebenso wie die Pest, welche man früher auch für unabwendbar betrachtete, durch die Entdeckung ihres Anstifters unschädlich

gemacht worden ist, geradeso auch wird der Krieg einmal unmöglich werden, wenn dessen Anstifter gehörig entlarvt werden und wenn die Menschen in der Mehrheit einmal den ernstlichen Willen haben, die Kriegsfaktoren von sich abzuschütteln. Wenn die Menschen schon einmal so viel Mühe sich geben, einen einzelnen Verbrecher auszurotten, soll da die Menschheit nicht der allergrößten Mühe sich unterziehen, um das ungeheuerlichste Scheusal, den Millionenverbrecher Krieg auszurotten? Besonders der gegenwärtige Weltkrieg hat eine solche Riesenlast von Verbrechen sich auf die Schultern geladen, daß wohl fast alle gegenwärtig lebenden Menschen davon ein Grausen befällt und daß sie mit heiliger Begeisterung, ohne Ausnahme fast, eintreten werden in die Schar der Kämpfer, welche das hohe Ziel sich gesetzt haben, den größten Verbrecher der Menschheit mit Stumpf und Stiel auszurotten. Wer diesen heiligen Kampf zu hindern sucht, der ist selbst ein gemeiner Verbrecher, der redlich verdient, aus der Menschheit ausgeschieden zu werden.

Um den vollen Umfang und die volle Berechtigung des heiligen Kampfes gegen den Krieg und dessen Anstifter richtig würdigen und verstehen zu lernen, ist es nötig, in knappen Umrissen die Riesensumme von Verbrechen, Kreuz und Elend, welche dieser Weltkrieg bereits gezeitigt hat und noch immer weiter zeitigt, sich vor Augen zu stellen.

Ein jeder sorgsame Vater, eine jede liebevolle Mutter weiß, was es heißt, einen Sohn großzuziehen, bis er einmal imstande ist, ihre schlaflosen Nächte, sowie ihre vielen Entbehrungen, Mühen und Opfer ihnen zum Teil zurückzuzahlen. Kaum jedoch war bei Millionen von Eltern diese so heißersehnte Zeit gekommen, daß sie die herrlich-schönen Früchte kummervoller Jahre hätten einbringen können, da brach auf einmal der Weltkrieg aus und mit einem Schlage waren alle ihre schönen Hoffnungen vernichtet. Sie mußten mit-

ansehen, wie ihre geliebten Söhne, welche den Stolz ihres Lebens bildeten, gezwungen waren, hinauszuziehen auf die blutigen Schlachtfelder, um sie vielleicht nie mehr oder nur als elende Krüppel wiederzusehen. Kein Mensch ist imstande, die herzzerreißenden Auftritte zu schildern, welche so häufig sich abspielen bei der eingetroffenen Kunde von einem gefallenen Helden oder beim schmerzlichen Wiedersehen eines Verstümmelten in einem Lazarette. Kein Mensch auch vermag die ungeheure Sehnsucht wirklich liebender Gattinnen und das unschuldige Weh guter Kinder nach ihren Gatten und Vätern zu ermessen. In manchem stillen Kämmerlein bricht der grausame Krieg ohne Blutvergießen ein edles Herz. Und die Krieger selbst erst, was müssen die nicht alles erleben und mitmachen? — Unzählige von ihnen hätten großartige, herrliche und schöne Ideen gehabt in Bezug auf ihre Lebensexistenz, ihr Unternehmen, ihr Geschäft und auch in Bezug auf ihren häuslichen Kreis. Viele von ihnen hatten schon ein trautes Weib, eine herzige Braut an ihrer Seite und nun mit einem Male hatte das ganze Glück, die ganze Herrlichkeit ein Ende. Die schönsten Hoffnungen mußten fallen gelassen werden und auf das beste Glück und die holdseligste Liebe mußte verzichtet werden. Millionen von Kriegern mußten auf das eigene, schöne Ich verzichten, mußten dem unbedingten Gehorsam sich unterwerfen und hinausziehen auf jene Felder, wo der blutige Ernst regiert. Unermeßlich sind die Strapazen, Leiden und Beschwerden, welche die Krieger auf den Schlachtfeldern und in den Schützengräben aushalten müssen. In Kot, Schmutz und Wasser wohnen und monatelang in einem Loch oder Graben sein zu müssen und dabei von Ungeziefer fast aufgefressen zu werden, ist keine Kleinigkeit, abgesehen von den Schrecknissen eines Winterfeldzuges, wenn ganze Gliedmassen oft erfrieren und ganze Abteilungen von Lawinen oft verschüttet werden. Neben all diesen Strapazen tritt dann ferners noch der Umstand, daß die Krieger keine Stunde des Todes

oder Verstümmeltwerdens sicher sind. In einem fort oft müssen sie das Sausen, Zischen und Krachen der Geschosse, sowie das Stöhnen und Ächzen der Verwundeten und Sterbenden anhören. Nach einer Schlacht oft liegen Tote und Verwundete berg- und haufenweise umher; die einen sind in viele Fetzen zerrissen, den andern oft hängen die Eingeweide heraus oder es fehlen ihnen ganze Gliedmassen. Furchtbares Elend, Stöhnen, Winseln und Jammern erfüllt so ein Schlachtfeld, und Stunden, halbe Nächte und Tage oft vergehen, bis die Sanität mit ihrer Arbeit dann fertig ist. Nun erst beginnt das Elend und das Gejammer in den Operationsräumen, Spitälern und Lazaretten.

Furchtbar ist es, wenn nur die gewöhnlichen Kriegswaffen ihre Arbeit tun, noch furchtbarer aber ist es, wenn völkerrechtswidrige und barbarische Mittel eingreifen, wenn Dum-Dum-Geschosse ganze Knochen und Glieder zerreißen und in Brand setzen, wenn giftige Gase die Krieger betäuben und wehrlos machen, wenn wilde Horden aus fremden Erdteilen mit ihren Messern daherkommen und unsere Krieger martern und verstümmeln, wenn Fanatismus selbst mit Gefangenen keinen Pardon mehr kennt und dieselben qualvoll niedermacht und wenn Flieger Bomben werfen über friedliche Orte, wobei dann auch Weiber und Kinder auf elende Weise zugrunde gehen. Ist der Krieg einmal fertig und kommen die Kämpfer dann nach Hause, so ist das Elend damit noch lange nicht zu Ende. Ihr Leben lang werden unzählige Krieger an den Folgen des Krieges schwer zu tragen haben. Entweder sind sie direkt elende Krüppel, denen der Tod fast lieber wäre als so ein zerschundenes Leben, oder aber, sie können als Invalide ihre Glieder und ihre Sinne nicht mehr voll gebrauchen. Hart ist auch das Los, wenn nur anderweitiges Siechtum oder Gicht und Rheumatismus den Körper immerfort quält.

Auch die am Kriege nicht direkt teilnehmende Bevölkerung des Hinterlandes hat Gelegenheit genug, die Ver-

brechen des Krieges zu spüren. Einmal die durch Arbeiternot bedingte Überanstrengung aller Kräfte bringt manchen um die Gesundheit, und dann kommt weiterhin noch die Sorge, wie die vermehrten Steuern und Lasten, welche die ungeheuren Kriegsschulden nach sich ziehen müssen, aufgebracht werden können. So manche Existenz wird dabei zugrunde gehen. Eine der traurigsten Folgen des Krieges für die Armen im Hinterlande, besonders in Städten, bildet die Hungersnot. Es ist schrecklich, was in dieser Hinsicht die Bedauernswerten, und vor allem auch ganz hilflose Kinder, welche dann ihr ganzes Leben lang es büßen müssen, zu leiden haben. Im Hinterlande herrscht oft die größte Not und auf dem Kriegsschauplatze — was geschieht da? — Da wird vernichtet, vernichtet und immer wieder vernichtet. Paradiesisch-herrliche Gegenden, schön bebaut und reich bepflanzt, werden in Wüsten umgewandelt und Ortschaften mit schönen Häusern und kunstvollen Bauten werden in Schutt und Trümmer geschossen oder gehen sonst in Flammen auf. Ganze Länder werden auf diese Weise vernichtet und ihre Bewohner verjagt. Das Elend der Flüchtlinge ist oft unbeschreiblich. Wie eine Herde Schafe oft müssen sie wandern, haben dabei kaum die nötigsten Kleider bei sich und noch viel weniger die notwendige Nahrung. Ganz und gar angewiesen auf fremde Leute müssen sie oft haufenweise in einem Stalle auf Stroh übernachten und von Tür zu Tür die Nahrung sich betteln. Vorher wohlhabende Leute hat der Krieg auf einmal oft zu Bettlern gemacht.

Der Krieg macht nicht nur allein aus wohlhabenden Leuten Bettler, sondern im Gegenteil, was noch viel trauriger ist, aus gewöhnlichen Leuten Millionäre. Solche Leute brauchen nur unverschämt und rücksichtslos genug zu sein, die Not des Krieges auszunützen, um auf Kosten der Armen und Notleidenden ungeheures Blutgeld einzuheimsen. Im Geheimen denken solche Wucherer sich oft: „Möchte der Krieg doch nur recht lange dauern, bis der größte Teil der Mensch-

heit zerschmettert und verhungert ist, damit in meinen Taschen dann das meiste Geld geborgen sei!" Fürwahr, ein teuflischer Wunsch. — Es ist entsetzlich, daß der Krieg, zu all seinen übrigen Schrecken, auch noch solche Ungeheuer in Menschengestalt hervorbringt.

Wir haben in aller Kürze nun gesehen, welch ein uferloses Meer von Verbrechen der Krieg in sich birgt, wie alle Scheußlichkeiten in ihm zu Riesengestalten emporwachsen und wie er selbst der allergrößte Verbrecher ist.

Was müssen wir daraus nun folgern?

Wir müssen daraus den Schluß ziehen, daß es unsere wichtigste Aufgabe ist, den Kriegsursachen nachzugehen bis wir den wahren Kriegsanstifter gefunden haben und daß wir hernach die heiligste Pflicht haben, denselben gründlich auszurotten.

---

13. Kapitel.

Der wahre Anstifter.

Wir haben im 1. und 2. Kapitel dieses Buches bereits gesehen, daß es gewisse Leidenschaften oder Faktoren gibt, welche den Menschen zu einem Raubtier erniedrigen und welche auch zu allen Zeiten die eigentlichen Ursachen aller Kriege gewesen sind. Wir haben diese Faktoren als Genußsucht, Herrschsucht und Geldsucht bezeichnet und sie als Kriegsfaktoren hingestellt. Ihr Gegenteil bilden die wahrhaft edlen Lebensziele Erkenntnis, Arbeit und Liebe, welche wir als Kultur- oder Friedensfaktoren den Kriegsfaktoren gegenübergestellt haben. An diesen 6 Lebenszielen im guten oder bösen Sinne hängt das ganze Wohl und Wehe der Menschheit, hängt der Aufbau oder die Vernichtung der Kultur, hängt Krieg und Frieden.

Im 10. Kapitel dieses Buches haben wir ferner gesehen, daß die gesamte heute irgendwie maßgebende Welt in zwei große Lager getrennt ist, wovon ein jedes dieser Lager, nach seiner Meinung, um das höchste Lebensziel kämpft. Die Führer dieser zwei, feindlich sich gegenüberstehenden Lager sind, wie wir bereits gesehen haben, die zwei höchstentwickelten Kulturnationen der Welt, die Engländer und die Deutschen. Diese zwei Völker wissen am besten, um was es sich in diesem Weltkriege handelt und darum kämpfen sie auch selber unter der Zahl ihrer Bundesgenossen am zähesten, um den Sieg an ihre Seite zu reißen.

Nachdem wir nun die Kriegs- und Friedensziele sowie die Führer der beiden kämpfenden Parteien kennengelernt haben, ergibt sich jetzt die weitere Frage, welche von beiden Parteien den Weltkrieg angestiftet hat. Wir brauchen darüber wohl nicht mehr lange zu forschen, denn es ist bewiesene Tatsache bereits, daß die Engländer den Krieg angestiftet haben und daß unsere Gegner somit die Schuld tragen am schrecklichen Völkermord. Als gerechte Deutsche jedoch wollen wir nicht bei einer oberflächlichen Behauptung stehenbleiben, sondern wir wollen vielmehr der Sache auf den innersten Grund gehen und die Behauptung auch beweisen.

Wir haben gesehen, daß eine jede Partei kämpft um ihr höchstes Lebensziel. Welches ist nun das höchste Lebensziel der Engländer? Das höchste Lebensziel der Engländer bildet die Befriedigung der Genußsucht, Herrschsucht und Geldsucht. Indem nun aber gerade diese drei Leidenschaften die Ursache aller Kriege bilden, so haben wir damit auch zugleich den Beweis, daß die Engländer die eigentlichen Anstifter des Weltkrieges sind. Aus dieser Tatsache ergibt sich gleichzeitig damit auch der Beweis, daß wir Deutsche im Verein mit unseren Verbündeten, bloß einen Verteidigungskrieg führen. Unsere höchsten Lebensziele bilden nicht Genußsucht, Herrschsucht und Geld-

sucht, sondern wir suchen nur unsere deutsche Wissenschaft, unsere deutsche Arbeit sowie auch unsere deutsche Zusammengehörigkeit zu verteidigen. Wir haben den Krieg nicht gewollt, sondern wir wünschen nur einen dauernden und sicheren Frieden, um im friedlichen Verkehr mit anderen Völkern arbeiten zu können zum Wohle der Menschheit. Nicht die Geldsucht wie bei den Engländern, sondern ehrliche, deutsche Arbeit ist unser oberstes Prinzip und wie Feuer zu Wasser steht deshalb unsere Anschauungsweise der Anschauungsweise der Engländer gegenüber und es ist deshalb durchaus kein Wunder, daß es zu einem fürchterlichen Konflikt gekommen ist.

Genußsucht, Herrschsucht und Geldsucht bilden die Hauptlebensprinzipien des englischen Volkes, Erkenntnis, Arbeit und Liebe aber die Hauptlebensprinzipien des deutschen Volkes. Wie überall in der Natur und im Leben unter mehreren Dingen ein Ding die Hauptrolle spielt, so spielt auch in diesen beiden Gruppen von Prinzipien ein Prinzip die Hauptrolle. Bei den Engländern spielt diese Hauptrolle die Geldsucht und bei den Deutschen die Arbeit. Wer z. B. Geld hat, der kann damit zugleich auch genießen und herrschen, denn nach unserer heutigen Wirtschaftsordnung ist ja das Geld jenes Mittel, welches die Welt regiert. Das wissen die Engländer sehr gut und darum ist die Geldsucht bei ihnen leitendes Prinzip. Auf der andern Seite spielt unter den Kulturfaktoren die Arbeit deshalb die Hauptrolle, weil einzig und allein nur Arbeit die Hervorbringerin der ganzen Kultur ist. Auch die Erkenntnis beruht nur auf Geistesarbeit und ohne Zusammenarbeiten kann auch die gegenseitige Liebe der Menschen nicht existieren. Weil nun die Geldsucht und die Arbeit als oberste Lebensprinzipien alle Hebel der Welt in Bewegung setzen und die ganze Maschinerie der Menschheit in Umlauf bringen, deshalb verdienen sie auch unsere ganz besondere

Beachtung. Sie sind ja jene Hauptfaktoren, um welche im letzten Grunde der ganze Weltkrieg sich dreht, hat ja doch die englische Geldsucht die deutsche Arbeit meuchlings überfallen. Sie auch werden nach dem Waffenkriege einen gewaltigen Geisterkampf noch weiterführen, bis eines dieser beiden Lebensprinzipien den vollen Sieg davonträgt. Weil nun die beiden obersten Prinzipien fast aller menschlichen Handlungen, die Geldsucht und die Arbeit, von so überaus großer Bedeutung sind, deshalb verdienen sie auch mit Fug und Recht einen „offiziellen" Namen, womit wir sie in Zukunft immer bezeichnen wollen.

Die Geldsucht, welche ja, wie immer, rücksichtslos in den Vordergrund sich drängt, hat sich längst schon, selber völlig, den gleisnerischen Namen „Kapitalismus" beigelegt. Nicht so die Arbeit. Unter deutscher Arbeit, welche, losgelöst vom Kapitalismus, das eigentliche, unverfälschte Modell aller Arbeit bildet, verstehen wir wohl ein besonderes Wesen, welches alle Völker der Erde bewundern, aber nicht recht begreifen können und welches im deutschen Organisationstalent die wundervollsten Wirkungen bereits hervorgebracht hat; aber einen besonderen Namen hat dieses tätige Wesen bisher noch nie sich beigelegt. Damit nun die reine, unverfälschte Arbeit dem Kapitalismus in Wort und Schrift wenigstens mit gleichem Rechte sich gegenüberstellen kann, so geben wir diesem Wesen hiemit den neuen Namen „Laborismus". Das Wort kommt vom lateinischen Worte „laborare", welches auf deutsch so viel wie arbeiten heißt und als Laborismus wollen wir daher in Zukunft jenes hohe Prinzip und Wesen bezeichnen, welches die Arbeit, unabhängig vom Kapitalismus, als ersten Kulturfaktor versteht und auffaßt. Unter Kapitalismus und

Laborismus verstehen wir in Zukunft zwei wesensfeindliche Prinzipien, wovon das eine durch die Engländer, das andere aber durch die Deutschen vertreten wird.

Wir haben eingangs dieses Kapitels gesagt und bewiesen, daß die Engländer die eigentlichen Anstifter des Weltkrieges sind. Nun wollen wir zu diesem Satze eine überaus wichtige Erklärung geben und damit auch zeigen, daß wir Deutsche nicht fanatisch, sondern vielmehr ritterlich gesinnt sind.

Die Engländer fassen wir nicht direkt, sondern indirekt als die eigentlichen Kriegsanstifter auf. Die bedauernswerten Kerle, welche in vieler Hinsicht ja überaus Tüchtiges in der Welt geleistet haben, sind halt einmal, zu ihrem eigenen, größten Schaden, von einem falschen und bösen Prinzipe besessen. Sie glauben im Kapitalismus, im unersättlichen Streben nach Geld, ihre höchste Lebensbefriedigung zu finden, und weil sie nun in ihrer Verblendung der festen Meinung sind, daß wir Deutsche ihrem Glück im Wege stehen, deshalb sind sie über uns hergefallen, um uns zu erdrosseln. Wollen wir vernünftig und nicht fanatisch sein, so müssen wir mit Christus am Kreuze ausrufen: „Vater, verzeih' ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!" Ja, die Engländer wissen in der Tat nicht, was sie tun; sie glauben in uns Deutschen ein Barbarenvolk ausrotten zu müssen und bedenken dabei nicht, daß sie damit der wahren Kultur einen Faustschlag ins Gesicht versetzen würden. Wohl kämpfen wir gegenwärtig auf dem westlichen Kriegsschauplatz erbittert mit den Engländern, weil wir eben von ihrem bösen Prinzip uns nicht demütigen und beherrschen lassen wollen und können; sobald jedoch die Engländer einmal zur Einsicht kommen, daß es besser sei, den aussichtslosen, wilden Kampf aufzugeben, sind wir auch sofort wiederum bereit, in Frieden ihnen die Hand zu bieten, unter der Bedingung jedoch,

daß wir volle Sicherheit haben, in Zukunft unseren Laborismus frei entfalten zu können. Wir wünschen nicht ein protziges Geldvolk zu werden, welches dem schnöden Kapitalismus huldigt, sondern unser Streben geht einzig und allein nur dahin, daß wir in Freiheit arbeiten können zum Besten der Kultur und zum Wohle der Menschheit. Wir Deutsche hassen nicht das englische Volk an und für sich, sondern nur ihr verfluchtes Prinzip, welches sie zu Furien und Bestien gemacht hat, ohne daß sie es selber eigentlich ahnen. Mit den Engländern selbst ist eine Versöhnung in absehbarer Zeit leicht möglich, wenn sie ihre blinde Bosheit und ihre verderbliche Torheit erkennen und bereuen; nie und nimmer aber ist eine Versöhnung möglich mit ihrem teuflischen Prinzipe, dem Kapitalismus, welcher in letzter Instanz den Weltkrieg verschuldet und heraufbeschworen hat. Der Kapitalismus ist eine giftige Brut, welche in England ihre eigentliche Heimat hat und welche ihre Fangarme wie ein Seeungeheuer nach allen Ländern der Erde ausstreckt. Auch in unseren deutschen Ländern hat sich der Kapitalismus schon stark eingenistet, wie wir später sehen werden, und einzig und allein nur seine Vertreter sind es, welche dem hungernden und notleidenden, deutschen Volke so arg zusetzen, daß deshalb selbst sogar der Erfolg des ganzen Krieges fast auf dem Spiele steht. Doch Gott sei Dank, das deutsche Volk rafft sich jetzt auf und beginnt dem, von England herübergekommenen Raubvogel Kapitalismus die Flügel zu stutzen, sowie mit den Söldlingen des Kapitalismus abzurechnen.

England mit seinem kapitalistischen Prinzipe hat sehr viel Ähnlichkeit mit einem Wespennester. Gleichwie man von den Wespen nicht eher Ruhe bekommt, bis man direkt

mitten hineingreift in die wespengebärende Brut und dieselbe zerstört, ebenso werden auch wir Deutsche nicht eher Ruhe bekommen zur vollen und freien Entfaltung unseres Laborismus, bevor wir nicht mit energischer und fester Hand hineingreifen in die Brutstätte des kapitalistischen Prinzipes. Was hilft es uns, wenn wir so und so viele Feinde unserer Arbeit mit dem Schwerte vernichten? Immer wieder werden aus der Brutstätte neue Scharen von Raubrittern herauskriechen, um uns um die Früchte der Arbeit zu bringen. Erst wenn wir die eigentliche Brutstätte alles Neides und Hasses und aller Selbstsucht, die Geldsucht oder den Kapitalismus an der Wurzel fassen und ausrotten, wird unsere Arbeit, unser Laborismus sich frei und ungehindert entfalten können.

Fassen wir die bis jetzt gezogenen Lehren nun zusammen, so ergibt sich für uns die klare Wahrheit, daß wir den eigentlichen Kern, welcher den Weltkrieg verursacht hat, im Kapitalismus zu suchen haben und daß die Engländer nur die harte Schale bilden, welche diesen giftigen Kern schützen möchte. Aus dieser Lehre ergibt sich für uns nun weiters die unbedingte Notwendigkeit, daß wir Deutsche mit unseren Waffen zuerst die Schale, d. h. die Feinde an der Front zerschlagen müssen und dann erst, wenn diese nachgegeben, dem eigentlichen, giftigen Kerne zu Leibe rücken müssen, damit er in Zukunft die Welt und ihre Völker nicht mehr vergifte.

Den wahren Kriegsanstifter, welchen wir jetzt soeben kennengelernt haben, für immer auszurotten, ist des deutschen Volkes höchste Kulturaufgabe, wozu der gegenwärtige Weltkrieg mit gewaltiger Sprache uns auffordert. Wohlan, laßt uns mit frohem Mut in den Kampf ziehen, — der Siegespreis wird groß sein!

Als Gegner im großen Kampfe stehen sich also gegenüber:

Auf der einen Seite der	Auf der andern Seite der
Kapitalismus	Laborismus
oder die	oder die
Geldherrschaft	Arbeitsherrschaft
unter dem Schutze des	unter dem Schutze des
englischen	deutschen
Liberalismus.	Militarismus.

In den folgenden zwei Abschnitten nun wollen wir diese Gegner näher kennenlernen.

*

III. Abschnitt.

Vom Kapitalismus.

14. Kapitel.

Auf Irrwegen.

Wer die fürchterliche Weltkatastrophe, womit wir gegenwärtig heimgesucht worden sind, in Betracht zieht, der wird, ob er nun will oder nicht, zugeben müssen, daß die Menschheit auf gefährlichen Irrwegen dahinwandelt. Etwas muß in der menschlichen Gesellschaft nicht in Ordnung sein, sonst wäre es ja geradezu unmöglich, daß ein solch entsetzliches Drama, voll von Blut und Elend sich abspielen könnte. Etwas muß in der Maschinerie der Welt nicht richtig funktionieren. Nehmen wir als Beispiel nur irgend eine Maschine her. Solange alle Hebel und Räder derselben vollständig sind und richtig ineinandergreifen, so lange wird die Maschine ruhig und sicher sich bewegen und ohne Störung ihre Arbeit verrichten; sobald jedoch irgend ein Fehler vorhanden ist oder irgend ein Bestandteil derselben zerbrochen und in